

Biblische Zeugnisse

Monatsblatt der Freunde des Heidelberger Katechismus

In Verbindung mit Pastor M. Prinz in
Eronenberg, Pastor Lic. Dr. H. Forsthoff
in Mülheim-Ruhr u. a.

herausgegeben von P. Schumacher
Pastor in Uelsen (Grafschaft Bentheim)

Inhalt:

1. Maria	Seite 321
2. Aus der Wolke von Zeugen (Prinz)	" 330
3. Das Religionsgespräch zu Marburg 1529 (Forsthoff)	" 338
4. Gott — im Herzen der Zerschlagenen (Schluß)	" 346
5. Seyfers Predigten über das Buch Jeremia (Forsthoff)	" 350
6. Zu Heidelberger Katechismus Frage 65 (Reijer)	" 352

Einzel-Nummer 50 Pfg.

Barmen

27. Jahrg.

November 1929

Heft 11

Biblische Zeugnisse.

27. Jahrgang

November 1929

Nr. 11

Maria.

Predigt gehalten am 1. Dezember 1929 in der Kapelle des Evang. Diakonissenhauses in Münster in Westf.

Lukas 1, 26—38.

Der Text, der hier zu uns reden will, stellt uns die höchste Spitze, das letzte entscheidende Ereignis der biblischen Abventsgeschichte vor Augen. Es ist wohl angebracht, wenn wir heute gleich beim Eintritt in die Adventszeit sofort dieses Letzte uns vor Augen stellen lassen, in dem alles andere beschlossen, von dem aus alles andere zu verstehen ist. Hier ist mehr als Abraham, dem in seinem Alter ein Sohn und aus seinem Sohn ein großes Volk verheißen wird, und mehr als Mose, der in das heilige Land hinüberblickt von ferne. Hier ist mehr als die Weisen aus dem Morgenland, die den Stern des neugeborenen Königs gesehen haben und mehr als Johannes der Täufer, der ihm mit seinem Bußwort den Weg bereitet. Obwohl auch hier immer noch Advent ist und noch nicht Weihnacht. Hier ist die Jungfrau Maria, zu der der Engel gekommen ist, um ihr zu sagen, daß sie die menschliche Mutter Gottes sein soll und sein werde und die darauf antwortet: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast! Wir befinden uns hier sozusagen im innersten Kreis aller Abventsbotschaft und alles Adventglaubens, innerhalb dessen es nur noch die Weihnacht selbst, das Wunder, die Offenbarung, die Fleischwerdung des Wortes gibt. — Es gibt ein bekanntes Tafelbild von M. Grünewald: die Anbetung des Kindes. Maria ist zweimal zu sehen auf diesem Bilde: einmal zur Rechten als Mutter mit dem Kindelein auf den Knien, die Maria der Weihnacht, sodann aber und zuerst zur Linken die Maria des Advent. Das Heiligtum Israels ist da dargestellt, seine Säulen geziert mit den Gestalten der alten Propheten, in ihm versammelt die Fülle der Heiden wie Jesaja es geweißagt, umgeben von musizierenden Engeln. Vor seinem Ausgang in der Richtung der Mutter mit dem Kinde ein hoher, zurückgeschlagener

Vorhang, der die Enthüllung des Geheimnisses anzeigt. Und nun unmittelbar unter diesem Ausgang, an der Spitze der ganzen Schar, näher dem Wunder als sie alle, auch als die Engel mit ihrem tönenden Jubel, in Anbetung versunken: Maria die Jungfrau. Hier ist das Letzte der Adventsgeschichte, mehr als der Tempel und mehr als die Propheten Israels, mehr als die Sehnsucht der Heiden, mehr auch als die wissende Freude der Engel. Alles Warten der heiligen Geschichte hat auf dieses Warten hingezielt, ist in ihm zusammengefaßt und ganz ernsthaft geworden im Warten der Jungfrau Maria.

Wir wollen dieses entscheidende Ereignis der biblischen Adventsgeschichte zu uns reden lassen, so wie wir es hier aufgezeichnet finden. Zu uns reden lassen, sage ich. Sie ist eine Geschichte für sich, sie ist heilige Geschichte, nicht zu verwechseln und nicht zu vermischen mit unserer Geschichte, mit der Weltgeschichte und mit unserer Lebensgeschichte, auch nicht mit unserer innersten, tiefsten, schönsten Lebensgeschichte. Sie ist ein für allemal geschehen. Es kann sich nicht darum handeln, sie auf unser Leben anzuwenden, als ob unsere Geschichte etwa eine Fortsetzung oder Wiederholung oder Nachbildung dieser Geschichte sein könnte oder müßte. Sie ist Evangelium und nicht Gesetz. Maria ist Maria und wir sind wir und das ist zweierlei. Ihre Geschichte geht uns an, wir sollen und können aber nicht etwa in diese Geschichte hineingehen, um sie nachzuerleben, um irgendwie selber Maria zu sein. Ihre Geschichte steht da als Wort, das zu uns gesprochen ist, nicht damit wir es nachsprechen, sondern damit wir es hören und glauben sollten. Unsere Geschichte ist nicht heilige Geschichte, sie kann nur heilig gesprochen werden durch die wirklich heilige biblische Geschichte, nicht indem wir sie erleben, sondern indem Gott sie zu uns redet und indem wir sie als von Gott geredet hören und glauben. Wie eine dunkle Wand hell wird trotz und in ihrer Dunkelheit, wenn das Licht der Sonne auf sie fällt. Wir sind ein Volk, das im Finstern wandelt. Aber das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht. Das geschieht, wenn wir die biblische Adventsgeschichte wirklich zu uns reden lassen.

B. 26—27: „Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne mit Namen Joseph, vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria.“

Hier hören wir noch nichts von dem Besonderen und Neuen, das Maria in der biblischen Abventsgeschichte auszeichnet. Ein Engel ist auch dem Zacharias, dem Vater des Johannes des Täufers erschienen. Engel sind mit anderer Botschaft auch zu anderen Erwählten Gottes gekommen. Aber für uns, die wir nicht in dieser biblischen Geschichte stehen, ist schon das etwas Neues und Besonderes. Wir kennen menschliches Nachdenken und Ratschlagen, menschliches Einsehen und Sichentschließen, alles vielleicht sehr tief, sehr gründlich, sehr ehrlich, vielleicht auf dem Hintergrunde eines ernstlichen Glaubens an Gott, der durch solche menschlichen Mittel zu uns redet, uns leitet und zum Besten führt. Wohl, und wir kennen doch wohl auch die Beschränkung, die diese unsere indirekte Beziehung zu Gott bedeutet, den Irrtum, die Torheit und die Lüge, in die wir uns trotz jenes fernen göttlichen Hintergrundes immer wieder verwickeln, die Mattigkeit, mit der wir fast immer nach jenen fernen Bergen ausschauen, von denen uns Hilfe kommt. Wir können diese Beschränkung nicht durchbrechen. Das ist unsere Geschichte, wie sie immer war und immer sein wird. Es kann aber wie ein Strahl aus der Höhe in diese unsere Geschichte hineinfallen die Erkenntnis der heiligen Geschichte, in der zwischen Gott und dem Menschen direkte Kunde stattfindet, in der seine Engel kommen und reden zu den Menschen trotz und in der Beschränkung, in der die Menschen leben. Wie? Gewisse Botschaft haben in der grenzenlosen Ungewißheit unseres Lebens? So gewisse Botschaft, wie sie eben nur ein Engel von Gott gesandt bringen kann? Ist das möglich? Nein, gewiß schon das ist nicht möglich. Es kann sich nicht darum handeln zu behaupten, daß man das erleben kann. Es kann sich nur darum handeln, uns sagen zu lassen, daß das eben in der heiligen Geschichte wirklich war, weil es bei Gott allerdings möglich ist. Und uns sagen zu lassen, daß diese heilige Geschichte für uns geschehen ist, daß sie uns angeht, gerade in ihrer ganzen Unbegreiflichkeit. Nur als Verheißung steht sie vor uns. Aber als Verheißung steht sie vor uns. Nur glauben können wir sie, wir in der ganzen Beschränktheit unserer Geschichte. Aber zum Glauben ist sie allerdings Einladung und Befehl. Es kann sein, daß wir meinen antworten zu müssen, daß wir nicht glauben können. Wir müssen es mit uns ausmachen, ob es wahr ist, dieses: Wir können nicht. Es ändert aber nichts daran, daß uns die Glaubensfrage durch die heilige Geschichte gestellt ist und immer wieder gestellt wird.

B. 23: „Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Begrüßet seist du, Goldselige! Der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern!“

So also redet der Engel Maria an. „Du Goldselige“ heißt: Du in Gottes Huld und Zuwendung Selige, du Begnadete! Auch damit tritt Maria aus der Reihe der anderen biblischen Zeugen noch nicht heraus, daß ihr das gesagt wird. Gottes Gnade ist von Anbeginn der Welt ohne Maß denen zugesagt worden, denen Gott gnädig sein wollte. Wohl aber tritt Maria damit aus der Reihe heraus, in der wir stehen. Oder in welcher Tiefe unseres Herzens und Gewissens, auf welcher steilen Höhe unseres Willens und Denkens, hörten wir etwa eine Stimme, die zu uns spräche: Du Goldseliger, Du Goldselige! Einen Ort, wo wir nun einfach und sicher Gott mit uns verbündet wüßten, Gott uns zugewandt, Gott uns rechtgebend, uns selbst als Gegenstand göttlichen Wohlgefallens? Wäre es nicht immer Übermut und Selbsttäuschung, uns dessen rühmen zu wollen, daß wir Gnade gefunden hätten? Wie in unserer Geschichte keine Engel vorkommen, so auch nicht diese Botschaft: Du Goldseliger! Du Goldselige! Wahrlich, wir sind alles andere, als holdselig und sollten uns nicht einbilden, es irgendwie doch zu sein. Unsere Geschichte ist die Geschichte eines Aufruhrs, an dem Gott kein Wohlgefallen haben kann. — Wiederum kann es ganz und gar nur ein Strahl aus der heiligen Geschichte, die nicht die unsrige ist, sein, wenn uns dieser Gruß des Engels an Maria nicht unbekannt ist, bekannt als denen, denen er nur unbekannt sein kann. Das kann nur wahr sein aus der Höhe. Aber aus der Höhe kann es wahr sein. Als heilige Geschichte ist dieser unbegreifliche Gruß des Engels auch zu uns gesagt. Als Verheißung steht er wirklich vor uns. Im Glauben, allein im Glauben, kann es wahr sein, daß wir dieser Verheißung theilhaftig sind: der Herr ist mit dir! Du sagst, daß du das nicht glauben kannst. Du tust wohl daran, wenn du damit meinst, daß du das nicht begreifen, nicht verstehen, nicht fühlen, nicht empfinden kannst. Aber du tust nicht wohl daran, wenn du das vielleicht nicht glauben willst, auch von Gott selber dir nicht sagen lassen willst, obwohl es dir gesagt ist. Und was du auch antwortest, es wird nichts daran ändern, daran, daß die heilige Geschichte aufgerichtet ist mitten in deiner Geschichte wie die Bundeslade in der Mitte des

jündigen Volkes Israel, daß die Verheißung dir angeboten und die Glaubensfrage dir gestellt ist.

K. 29: „Da sie aber ihn sah, erschraf sie über seine Rede und gedachte: Welch ein Gruß ist das?“

Noch immer finden wir Maria als eine unter ihresgleichen. Das zeichnet ja die ganze biblische Geschichte, nicht zum wenigsten vor allen anderen Geschichten aus, daß in ihr gerade die Begnadigten Gott gefürchtet, nicht zum Schein und nicht nur oberflächlich, sondern wirklich und im Grunde gefürchtet haben. In Bangigkeit waren sie selig, in Unruhe ruhig, in Verzagttheit getrost. Wie ein zweischneidiges Schwert ging das Wort Gottes durch ihre Seele und so gerade waren sie begnadigt. Und nun mag es in unserm Leben viel tiefes Erschrecken geben. Es ist doch so, daß wir das tiefe, endgültige und darum heilsame Erschrecken vor Gott vergeblich in uns suchen werden. Wir kommen über den Abgrund in unserm Leben doch immer wieder merkwürdig schnell und geschickt hinweg. Oder wir verstehen es merkwürdig gut uns am Rande dieses Abgrunds ein Häuschen oder vielleicht auch eine wahre Festung zu bauen, einen Hort von Sicherheit, die wir uns nicht nehmen lassen trotz allem Grauen und aller Verzweiflung, die uns oft erfüllen mögen. — Es müßte schon der zündende Strahl aus der Höhe sein, es müßte schon die in der heiligen Geschichte verkündigte Gnade sein, die uns nun einmal auch noch die letzte Unerforschtheit, die wir meinen uns erlauben zu dürfen, genommen hätte. Wir kennen uns selber nicht in der Tiefe des Schreckens vor Gott und seinem Wort. Aber in der Verheißung, im Glauben kann auch dieses heilsame Erschrecken Wahrheit sein. Sieh da in Maria, in der heiligen Geschichte die Demut dir vorgehalten, mit der du dich nicht selbst gedemütigt hast — so kannst du dich gar nicht demütigen — mit der du aber gedemütigt bist, mit der dich Gott von Ewigkeit her gedemütigt hat, weil er dich lieb hat. Glaube nicht, dich in die Tiefe stellen zu können, in der du wahrhaft vor Gott stehst. Aber glaube — die heilige Geschichte ruft dir zu: Glaube, daß du dahin gestellt bist, daß das für dich gesagt ist: Sie erschraf über seine Rede, daß in diesem Wort die Wahrheit über dein und mein Leben ausgesprochen ist, die zu begreifen wir beide in allem Jammer immer noch viel zu stolz sind. Glaube der Verheißung! Willst du immer noch damit Zeit verlieren, wiederum zu antworten: Ich kann nicht glauben, statt dir klar zu machen, was

es bedeutet, daß, geglaubt oder nicht geglaubt, diese Verheißung in deinem Leben steht.

B. 30—33: „Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen.

Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.“

Seht, nun tritt Maria heraus, nicht nur aus unserer Reihe, sondern nun auch aus der Reihe der ihr Gleichen. Nun berühren wir den innersten Kern der Adventsbotschaft und des Adventglaubens. Nun werden auch wir, um zu verstehen, noch einen Schritt weiter zurücktreten müssen. Was haben wir da gehört? Daß einem armen Menschenkind zugesagt wird, daß aus seinem Fleisch und Blut der Heiland für alle Menschen, der ewige König des erwählten und geliebten Volkes Israel und also kein Geringerer, als Gott selbst geboren werden soll. Daß Gnade für alle Zeiten vorher und nachher wahr werden soll in dieser Zeit, in der Lebenszeit dieses Menschenkindes, indem Gott in diesem Menschenkind Menschenleben annimmt. Diese Verheißung ist unter allen, die Gottes Wort vernahmen, auch in der heiligen Geschichte, nur eben diesem Menschenkind zuteil geworden. Und nun zeigt sich die heilige Geschichte erst recht eben als heilige, als ganz und gar einmalige Geschichte. Nun wird alles andere erst klar; warum es in dieser Geschichte direkte Botschaft von Gott an die Menschen gibt und Gnade für die sündigen Menschen und ein wirkliches, heilsames Erschrecken der Menschen vor Gott. Darum, weil sie die Geschichte von der Verheißung des Heilands, seiner Erscheinung und Geburt, seines Wohnens unter uns ist. Darum gibt es aber auch auf der ganzen Linie nichts nachzuahmen, nichts nachzuerleben in dieser Geschichte. Darum ist diese Geschichte für uns ganz und gar Verheißung, die ganz und gar nur geglaubt werden kann. Darum sind Maria und wir zweierlei: weil es bei Maria um Jesus geht, um den Erretter. — Unser Leben, unsere Welt schreit nach einem Erretter. Wir wissen es wohl. Gerade die heilige Geschichte deckt es uns auf, daß wir verloren sind. Aber diesen Erretter finden wir nicht bei uns und in uns selbst. Wir werden ihn nicht hervorbringen. Wir werden ihn nicht gebären. So oft

man gesagt hat, Christus müsse auch in uns geboren werden. Was hilft uns dieses: er müsse? In unserer Geschichte wird das nicht geschehen, du wirst diesen Sohn gebären, du Maria! Zu keinem von uns, nur zu Maria ist das gesagt. Und wir, wir können uns und neben sie stellen und die Verheißung hören, glaubend oder nicht glaubend, die ihr gegebene Verheißung. Denn der Erretter wird dieser, der Sohn ihres Leibes, Jesus und kein anderer sein. Für sie und für uns nur der ihr Verheißene. Wollen wir murren, daß uns da etwas vorenthalten werde? Daß nicht einzusehen sei, warum nicht heute und hier, warum gerade damals und dort die Verheißung und nachher die Erfüllung geschah, der wahre einzige Advent und die wahre einzige Weihnacht? Wollen wir uns einreden, es könnte gerade so gut anders sein? Wollen wir noch einmal und noch einmal versuchen den Erretter selbst zu gebären und so unser eigener Erretter zu werden? Aber dann hätte uns ja die heilige Geschichte noch nicht gesagt, daß wir Verlorene sind, dann wäre ihr Strahl aus der Höhe noch nicht in unsere Geschichte gefallen. Wer sich verloren weiß, der weiß, daß er nicht sein eigener Erretter sein kann. Und wer von jenem Strahl getroffen ist, der weiß zu seinem Heil, daß er verloren ist. Und lauscht dann dankbar auf das, was zu Maria, damals und dort, gesagt ist als letztes Wort der heiligen, der einmaligen Adventsgeschichte.

B. 34—35: „Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?

Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.

Und siehe, Elisabeth, deine Gefreunde, ist auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter und gehet jetzt im sechsten Monat, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei.

Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Dem einzigartigen Ziel entspricht der einzigartige Weg, der diesem Menschenkind gezeigt wird. Schon Maria empfängt nur Verheißung. Schon sie kann nur glauben. Es ist, wie wenn die Adventsbotschaft und der Adventsglaube in der heiligen Geschichte selbst noch einmal

geheiligt werden, unterschieden werden sollten von allen anderen Botschaften und Glaubensarten. Das Kommen des Erretters, die Geburt des Heilands wird ein Anfang ohne allen Vergleich, eine Möglichkeit ohne allen menschlich zureichenden Grund sein. Wir müßten wohl um auch hier nur von ferne zu verstehen, in unserm Leben vor solche letzte Fragen gestellt sein, denen gegenüber wirklich alle menschlich begründeten Möglichkeiten keine Antwort wären. Vielleicht vor die Frage einer letzten Gemeinschaft mit unserm Nächsten. Es müßten solche letzten Fragen uns so brennen, daß wir wüßten, wir müssen nun Antwort darauf haben und können sie uns doch selber nicht geben — so brennen, daß uns jeder Ausgang, der nicht Antwort, gewisse Antwort bedeutete, auch der Ausgang des Selbstmordes, völlig versperrt wäre. Wir würden dann vielleicht verstehen, warum die heilige Geschichte an dieser Stelle, wo sie den Weg beschreibt, auf dem es zu diesem Ziel, zur Geburt des Erretters kommen soll, gerade von dieser Verheißung berichtet. Aber auch dann, wenn wir an der Kraft der uns brennenden Fragen die Kraft der uns hier gegebenen Antwort ermessen könnten, auch dann wäre sie Verheißung. Auch dann könnte sie nur geglaubt werden. Und so, als Verheißung, die geglaubt sein will, steht sie, eine letzte Antwort auf letzte Fragen in unserm Leben, ihrerseits fragend, ob wir klug sein und sie als Antwort annehmen wollen.

B. 33: „Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.“

Das ist das Allerletzte, das Schönste und das Schwerste in dieser Geschichte, daß dieses Menschenkind auf diese Zusage diese Antwort geben kann. Von menschlichem Glauben und Gehorsam, von menschlicher Bereitschaft für Gott erzählt die Bibel Großes und Wunderbares auch sonst. Aber wo erzählt sie von dieser Bereitschaft? Und wenn wir laufend neben Maria zu treten vermöchten, wie sie die ihr und nur ihr gewordene Botschaft hört, wer getraute sich neben ihr stehen zu bleiben und mit ihr diese Antwort zu geben? Drängt sich nicht alles Unmögliche, nur bei Gott Mögliche dieser Geschichte noch einmal zusammen in diesem „Mir geschehe, wie du gesagt hast!“ Gesagt, noch nicht getan hast und nun dennoch, obwohl das ganz Unbegreifliche, angenommen als gesagt, gehört, geglaubt, im Gehorsam bejaht. Wenn das nicht nur heilige Geschichte ist, sondern auch unsere Geschichte, Licht der heiligen Geschichte,

daß auf unsere dunkle Geschichte gefallen ist, dann als Siegesgeschichte dessen, bei dem kein Ding unmöglich ist, dann als Wundergeschichte, deren Gewalt gegenüber unser hartes Herz weich geworden ist, dann als Geschichte von Barmherzigkeit, deren wir nicht wert sind. Wer wollte es auf sich nehmen, zu sagen, das ist meine Geschichte? Gott aber ist groß genug, daß es heute noch seine Geschichte auf dem traurigen Schauplatz unserer Geschichte sein kann.

Karl Barth.

